Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents.

Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 140 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 5. April 1888.

Die Geschichte eines Schatzes.

Smith Stewart war ein armer Kerl, der froh war, als ihm der reiche Kaufmann William Sweet in Lexington in Indiana eine kleine, etwa anderthalb Meilen weit von der Station Holman belegene Farm pachtweise überließ. Auf der Farm befand sich ein alter Hühnerstall, der absolut nicht mehr zu gebrauchen war. Der Pächter begab sich in die Stadt und bat den Eigenthümer der Farm um die Erlaubniß, den Stall niederreißen und an dessen Stelle einen Gemüsegarten anlegen zu dürfen.

Sweet hatte gegen den Plan nichts einzuwenden, und Stewart begab sich wieder nach Hause. Schon am nächsten Tage machte er sich an die Arbeit, das alte Hühnerhaus niederzureißen. Das Werk war bald gethan. Die alten Balken und Bretter gaben unter den Schlägen seiner Axt nach und fielen in einem Haufen zusammen; am nächsten Tage waren alle Bretter von dem Platze entfernt und Stewart machte sich an die Arbeit, um einen Gemüsegarten zu errichten.

Er war mit seinem Spaten emsig beschäftigt, als er plötzlich auf einen harten Gegenstand stieß. Mit dem nächsten Wurfe hob er mehrere Scherben eines thönernen Gefäßes in die Höhe. Aus Neugierde stieß er den Spaten an dieser Stelle noch einmal in den Boden und versuchte, den Rest des Gefäßes zu sehen. Ein eigenthümlicher Anblick bot sich ihm dar. Da stand ein Topf in der Erde, der bis an seinen Rand mit Gold- und Silberstücken gefüllt war!

Ihm wurde es ganz wirr im Kopf. Jetzt war er ein reicher Mann, und wollte sein Leben ordentlich genießen. Am nächsten Morgen steckte er sich Münzen im Werthe von ungefähr $100 in die Tasche und begab sich in die Stadt, um dort nach Herzenswunsch Einkäufe zu machen. Seine älteste Tochter erhielt das Vorrecht, ihn begleiten zu dürfen.

Sein erster Gang in der Stadt war zu Mr. Sweet, dem Eigenthümer der Farm, auf welcher er jetzt wohnte. Er kaufte eine Menge Sachen und bot als Bezahlung mehrere französische Francs.

„Wo haben Sie dies Geld her?" fragte ihn Sweet neugierig.

Der gutmüthige und von seinem Glück berauschte Stewart erzählte nun die ganze Geschichte. „Ich habe noch viel mehr Geld gefunden, als dies," sagte er. „Bei dem Abbrechen des alten Hühnerstalles habe ich $12,000 entdeckt!"

Der Kaufmann wurde vor Aufregung ganz blaß. „Wissen Sie auch," sagte er, „daß das Geld mir gehört? Sie haben kein Recht darauf, und ich verlange, daß Sie mir den Schatz ausliefern, wenn Sie nicht wollen, daß ich Sie verklagen soll!"

Der Pächter wollte davon nichts wissen und behauptete, das Geld sei sein Eigenthum, denn er habe die Farm mit ihrem gesammten Inhalt gepachtet und den Schatz selber gefunden. Es falle ihm nicht ein, das Geld anderen Leuten zu geben, sogar dem Eigenthümer der Farm nicht.

Herr Sweet will jetzt gegen seinen Pächter eine gerichtliche Klage auf die Erstattung „seines" Geldes einreichen, und begründet sein Gesuch auf folgende Weise:

„Vor 30 Jahren," so sagt er, „ist mein Vater Abram Sweet gestorben. Die Leute sagten, er sei ein Geizhals, aber jedenfalls war er sehr reich. Ich hatte viele Geschwister, und jedem von uns hinterließ er baare $5000 in Gold und eine Farm. Kurz nach seinem Tode starben meine beiden ältesten Schwestern und hinterließen ihre Erbschaft unserer Schwester Susan. Diese war sehr sparsam und haushälterisch, und es gelang ihr, außer dem Gelde, welches sie vom Vater und von ihren Schwestern ererbt hatte, noch weitere $2000 zu sammeln. Sie theilte uns oft mit, wie viel Geld sie hatte, doch ließ sie sich nie dazu herbei, das Geld in eine Bank zu bringen. Sie hatte es versteckt und sagte Niemand, wo es war. Uns, ihren Brüdern, wollte sie nie Geld geben. Wir würden es ja doch nur unnütz verschleudern, sagte sie.

Eines Tages saß sie emsig beim Stricken, als sie einen Schlaganfall bekam und in demselben Augenblick ihre Sprache verlor. Von der Zeit an bis zum Jahre 1883 schwebte sie stets zwischen dem Leben und dem Tode, bis sie endlich starb. Wir suchten nach ihrem Gelde, konnten es aber nirgends finden. Endlich gaben wir alle Hoffnung auf und zogen aus unserer alten Heimstätte.

Das von Stewart gefundene Geld ist unzweifelhaft das Eigenthum meiner verstorbenen Schwester gewesen, und ich bin ihr Erbe. Ich verlange jetzt mein Eigenthum zurück!"

Die Geschichte hat in der ganzen Nachbarschaft selbstverständlich großes Aufsehen erregt.

Australiens Zukunft.

Ein Reisender, welcher kürzlich die australischen Inseln besucht hat, ist der Ansicht, daß diesem Welttheile noch eine große Zukunft bevorstehe. Im Laufe der nächsten 100 Jahre werde Australien eine weiße Bevölkerung von mindestens 50,000,000 haben, die denselben Rassen angehören werde, von denen die jetzigen Amerikaner ihren Ursprung herleiten. Die schwerste Arbeit sei in Australien ohnehin gegenwärtig bereits überwunden. Ueberall gebe es blühende Colonien, von denen aus neue Einwanderer zu neuen Ansiedelungen übergehen können. Das Klima sei mild und gut, der Boden in der Regel sehr fruchtbar, und es liege daher durchaus im Bereiche der Möglichkeit, daß künftighin Auswanderer ebenso nach Australien strömen werden, wie sie dies gegenwärtig nach den Ver. Staaten thun. Aller Voraussicht zufolge wird sich in Australien eine neue Völkerrepublik nach amerikanischem Muster, jedoch vielleicht mit noch liberalerem Zuschnitt, entwickeln. Die ersten weißen Ansiedler Australiens waren keine engherzigen Puritaner, die mit starrer Hartnäckigkeit an ihren Ideen hingen, sondern leichtlebiges, vom Geiste der modernen Cultur durchdrungenes Volk und Verbrecher, die zwangsweise in die australischen Strafcolonien gesandt wurden. Das Verbrecherelement hat sich natürlich seither schon längst überlebt, doch zeichnet sich der Australier der Gegenwart noch immer durch ein freies, ungebundenes Wesen aus und ist auf sein Land so stolz, wie der Engländer auf sein "old England". Mit wahrer Eifersucht suchen die Australier den Einfluß aller fremden Mächte von ihrem Welttheile fernzuhalten, und die Zeit mag nicht fern sein, wo sie den Traum ihrer „australischen Republik" verwirklichen werden können.

Allem Anschein nach — so meint der Reisende — wird sich in Australien eine neue Menschenrasse bilden, die sich von den Amerikanern ebenso unterscheiden wird, wie diese sich von den Europäern unterscheiden. Engländer, Deutsche und Irländer spielen auch in Australien das Haupt-Culturelement, welches sich jedoch unter dem eigenthümlichen Klima und den besonderen Bodenverhältnissen ganz anders entwickelt, als in den Ver. Staaten. Unzweifelhaft stehe Australien noch eine große Zukunft bevor, obgleich es vielleicht noch längere Zeit dauern werde, ehe dieser Welttheil sich zu der ihm gebührenden Blüthe entfaltet.

Gold.

In einer englischen Fachschrift wurde kürzlich darauf hingewiesen, daß die Bewohner der Erde im Laufe der Zeit nicht mehr Gold genug für ihre Handelszwecke haben werden. Wenn man nicht neue Goldlager entdecke, dann werde die Production dieses edelsten aller Metalle stetig abnehmen, bis thatsächlich eine „Goldnoth" eintreten werde. Im Nordwesten der Ver. Staaten und Canadas gebe es allerdings Goldlager, die bisher noch nicht zur Genüge erforscht seien, doch würde es schwerlich lohnen, jene Goldfelder auszubeuten. Der Winter in jenen Gegenden sei zu lang, und es fehle an genügenden Transportmitteln. Gegenwärtig sei die Goldproduction ohnehin nicht allzu groß. Mexico producire alljährlich höchstens $1,000,000, Süd-Amerika $4,000,000 und Australien $30,000,000. In Nord-Amerika betrage die Goldproduction jedes Jahr höchstens $35,000,000, so daß sich der Gesammtwerth derselben auf nur" etwa $70,000,000 jährlich beziffere.

Diesen „pessimistischen" Anschauungen gegenüber vertritt ein Einsender in der letzten Nummer des „American Banker" einen anderen Standpunkt. Er meint, die Geschichte sei lange nicht so schlimm, wie sich manche Leute denken. Man könne noch gar nicht wissen, wie viel Gold in der Erde steckt, und deshalb seien auch alle trübseligen Betrachtungen über die Production desselben verfrüht.

Wie im „American Banker" mitgetheilt wird, waren in Colorado früher Goldwäschereien im Schwunge, die einen ganz lohnenden Ertrag lieferten und nur deshalb eingestellt wurden, weil das Silberfieber auftauchte. Ueberhaupt wurden damals in Colorado nur solche Goldlager bearbeitet, die tief im Thal lagen und sich in der Nähe von reichlichem Wasserzufluß befanden. Es giebt in dem Staate eine Menge hochgelegener Goldlager, die mit Vortheil ausgebeutet werden können, wenn man nur für die künstliche Herbeischaffung von Wasser Sorge tragen würde. Man beabsichtigt jetzt, die Minen von San Miquel auf diese Weise in Betrieb zu setzen, und wenn das Experiment gelingt, dann würde für den Minenbetrieb in Colorado eine im buchstäblichen Sinne neue „goldene Zeit" erblühen.

„Wenn es selbst in diesem Lande," so fährt der Berichterstatter fort, „Minen gibt, die thatsächlich Gold enthalten und in den letzten Jahren nur vernachlässigt worden sind, dann liegt auch kein Grund zu der Annahme vor, daß die Goldproduction ihrem Ende entgegengeht. Es gibt noch viele Gegenden in Nord- und Süd-Amerika sowie in anderen Theilen der Erde, die in Bezug auf ihren Mineralreichthum noch niemals gründlich untersucht worden sind. Das große Afrika z. B. ist der civilisirten Welt noch fast gänzlich unbekannt. Es ist durchaus nicht unmöglich, daß man dort Goldfelder entdecken wird, die ebenso reich sind, wie diejenigen in Californien oder Australien. Auch mit Asien verhält es sich ähnlich. Der größte Theil Arabiens ist nur wandernden Beduinen bekannt, und sogar China ist von Europäern oder Amerikanern noch niemals gründlich erforscht worden. Vielleicht giebt es auch dort Goldfelder. Jedenfalls ist es unnütz, sich schon jetzt den Kopf darüber zu zerbrechen, was die Menschen anfangen werden, wenn einmal die Goldproduction abnehmen sollte.

Uebrigens darf man nicht vergessen, daß Gold kein Gegenstand ist, der sich so leicht abnutzt, wie viele andere Producte. Sollte es einmal wirklich knapper werden, dann werden sich die Menschen schon auf eine andere Weise zu helfen wissen. In der jetzigen Zeit spielt das Metallgeld überhaupt keine so große Rolle mehr, wie früher, und es wird sehr häufig durch „Werthpapiere" aller Art ersetzt, während es selber ruhig in den Banken lagert. Auch die „Goldfüchse" werden ihren Ersatz finden, falls es dazu kommen sollte, daß sie „knapp" werden

Postsäcke.

Unsere Bundesregierung gibt jedes Jahr ungefähr $300,000 für Postsäcke aus, und schon Mancher hat sich darüber gewundert, daß die Kosten dafür so groß sind, wenn auch ein jeder aus Linnen hergestellte Postsack $5.48 und ein solcher aus Leder gar $7.00 kostet. Das Gebiet der Ver. Staaten ist zwar sehr groß, und der Postverkehr im Lande ist keineswegs unbedeutend, aber eine derartige Ausgabe für Postsäcke allein war denn doch mindestens auffallend. Jetzt ist das Räthsel gelöst worden.

Vor einigen Tagen erhielt der General-Postmeister Dickinson in Washington eine mit den Unterschriften mehrerer Beamten der Postverwaltung versehene Erklärung, daß es nöthig sei, 7000 neue Postsäcke anfertigen zu lassen. Es gibt im Lande sieben Stationen, in welchen Postsäcke entweder neu hergestellt oder reparirt werden, doch galt das „Postsack-Departement" in Washington stets als das erste und bedeutendste im Lande. An seiner Spitze stand ein Mann Namens William Good, welcher diesen Posten schon seit 27 Jahren versah. Früher pflegte er die Postsäcke in seinem eigenen Hause anzufertigen oder zu repariren, doch vor 15 Jahren wurde für ihn eine Werkstätte im Postgebäude selber errichtet, so daß er die Arbeit nicht mehr daheim zu besorgen brauchte. Dickinson unterzeichnete allerdings die Bestellung auf die 7000 Säcke, faßte aber gleichzeitig den Beschluß, sich einmal selber zu überzeugen, ob die Geschichte auch mit rechten Dingen zugehe. Er stellte eine Untersuchung an, welche geradezu erstaunliche Resultate lieferte. Als er in den Keller des „Postsack-Departements" trat, sah er in demselben mindestens zehn tausend Säcke aufgehäuft, die einen Werth von nicht weniger, als $60,000 repräsentirten. Ein Arbeiter, der in dem Departement angestellt ist, sagte aus, daß er schon seit 13 Jahren die Wahrnehmung gemacht habe, wie noch ganz brauchbare oder selbst ganz neue Säcke in den Keller geworfen worden seien, nur um sie zu beseitigen und einen Auftrag zur Lieferung neuer Säcke zu bekommen!

Herr Dickinson machte daraufhin mit W. Good, dem Vorsteher der Werkstätte, kurzen Proceß und gab ihm sofort seine Entlassung. An seiner Stelle ernannte er Capt. R. D. S. Tyler von Detroit und beauftragte denselben, den Keller von seinem Inhalte säubern und die etwa noch brauchbaren Postsäcke wieder in Stand setzen zu lassen. Es stellte sich heraus, daß beinahe die Hälfte aller in dem Keller befindlichen Säcke in Folge der dumpfen Luft und der langen Lagerung halb verfault war, doch konnte der Rest mit nur geringer Mühe wieder in brauchbaren Zustand versetzt werden. Manche Säcke waren augenscheinlich noch nie gebraucht worden und nur leicht durch die Einwirkung der Luft im Keller beschädigt, andere hatten höchstens eine Rundfahrt durch das Land angetreten und waren dann in den Keller gewandert, noch andere zeigten Spuren längeren Gebrauchs, konnten aber ohne große Unkosten wieder reparirt werden. So waren Säcke als „unbrauchbar" in den Keller gewandert, deren Herstellung $5.84 gekostet hatte und die mit einem Kostenaufwande von 20 Cents binnen wenigen Minuten wieder in brauchbaren Zustand versetzt werden konnten!

Vom Inlande.

In der Umgegend von Cochocton in Ohio hat der Farmer Frederick Merkley sich das Leben genommen, um seinen Kindern ihre Erbe zu retten. Merkley hatte nur die Nutznießung der Farm während seines Lebens; mit seinem Tode fiel dasselbe seinen Kindern zu. Er hat in letzter Zeit große Verluste erlitten und Schulden gemacht, und als er den Sheriff kommen sah, der eine Pfändung vornehmen wollte, da jagte er sich eine Kugel durch den Kopf.

In nicht geringe Aufregung wurden vor einigen Tagen die Leute versetzt, welche in Newark, New Jersey, durch die Brood Straße, die Central Ave. und High Straße gingen. Ein anscheinend toller Hund jagte einher und biß Jedermann, der ihm in den Weg kam. Es wurden auf diese Weise schs bis acht Menschen verletzt, und sie ließen sich sämmtlich in den nächsten Apotheken ihre Wunden ätzen. Der Hund wurde später vom Steuererheber Clark durch einen Schuß getödtet.

Die älteste Kirche von Philadelphia ist die Gloria-Dei-Kirche, welche im Jahre 1700 von schwedischen Lutheranern gebaut wurde. Bis zum Jahre 1831 hielten schwedische Lutheraner darin ihren Gottesdienst ab, dann ergriff aber die Episkopal-Kirche von dieser und vier anderen Kirchen Besitz, welche mit schwedischem Gelde für die schwedischen Lutheraner gebaut worden waren. Man geht jetzt mit dem Plane um, die Kirche wieder den schwedischen Lutheranern zu sichern.

Die häßliche Unsitte des Tabakkauens hat kürzlich in der Nähe von Rich in Missouri dem Passagier eines Eisenbahnzuges das Leben gerettet. Ein Strolch, der augenscheinlich betrunken war, zog seinen Revolver und feuerte auf die Passagiere los. Die eine Kugel traf einen Reisenden in die Brust, drang aber in die Westentasche, in welcher sich ein großes Stück Kautabak befand. Der Tabak hielt die Kugel auf und verhinderte sie, dem Manne in den Leib zu dringen. Der Strolch wurde daraufhin gleich verhaftet.

Vor mehreren Wochen theilten die Aerzte in Marysville in Californien einem dortigen Bürger Namens J. O. Cousins mit, er leide unzweifelhaft am Aussatz und werde an dieser fürchterlichen Krankheit sterben müssen. Seit der Zeit erklärte er, er sei des Lebens überdrüssig und wolle Selbstmord begehen. Seine Freunde und Verwandten paßten gut auf und suchten ihn daran zu verhindern. Fünfmal gelang es ihnen, den Unglücklichen zu retten, schließlich jedoch wußte er sich in den Besitz einer Flasche Laudanum zu setzen, welche er austrank. Kurze Zeit darauf war er eine Leiche. Er hatte die „Medicin" eingenommen und sich Abends in's Bett zu einem Schlafe gelegt, aus dem er nicht mehr aufwachen sollte.

Der alte „Onkel" Josh Hanes in Jonesboro in Georgia hat noch nicht den Glauben an die Menschheit verloren. Vor einigen Tagen kam ein Fremder zu ihm in den Laden und erzählte, er habe vor 28 Jahren einen Anzug von Hanes auf Credit gekauft, denselben aber niemals bezahlt. Er wolle jetzt das Versäumte nachholen, und zwar mit reichlichen Zinsen. Der Kaufmann kannte den Mann nicht mehr, und auch in seinen Büchern konnte er seinen Namen nicht finden, denn die alten waren vor 24 Jahren verbrannt, als Gen. Sherman seinen berühmten Streifzug nach Georgia machte. Der Fremde rief jedoch bei Herrn Hanes Erinnerungen wach und überzeugte ihn, daß es mit der Schuld seine Richtigkeit habe. Jetzt schwört der „Onkel" darauf, daß es noch ehrliche Menschen gibt.

Der bekannte Brauerei-Besitzer William Massey in Philadelphia hat soeben dem „House of Refuge" die Summe von $100,000 zum Geschenk gemacht, um die Verlegung des Instituts aus dem dichtbevölkerten Fairmount nach einer Farm zu ermöglichen. Die Anstalt wurde vor 60 Jahren von Menschenfreunden begründet, konnte aber erst an dem gegenwärtigen Platze an der 23. und Poplar-Straße etablirt werden, nachdem ihr von einem damaligen reichen Kaufmann Namens Richard Kohne ein Geschenk von $100,000 zugegangen war. Der Plan, das „House of Refuge" zu verlegen, wurde bereits vor längerer Zeit angeregt, konnte aber wegen Mangels an Geld nicht zur Ausführung gebracht werden. Dies wird nun geschehen können, und dann wird der Verwaltung Gelegenheit geboten sein, eine noch segensreichere Thätigkeit zu entfalten.

Folgende traurige Geschichte wird aus Liberty im County Adam im westlichen Illinois berichtet: Vor acht Jahren starb die Gattin des Herrn Geo. Weidenheimer, ihren Gatten mit einer Anzahl kleiner Kinder zurücklassend. Das älteste der Kinder, Anna, war zu jener Zeit zehn Jahre alt. Sie arbeitete von früh bis spät, um dem Vater in der Haushaltung behilflich zu sein, und erwies sich dem Vater und den Geschwistern als unschätzbares Kleinod. Herr Weidenheimer war als Ingenieur in einer Mühle zu Liberty angestellt. Ein junger Mann Namens Fischer arbeitete dort ebenfalls. Er war mit Anna zusammengetroffen und hatte sie liebgewonnen. Die Liebe wurde erwidert, und der Tag der Hochzeit schon im letzten Herbst anberaumt, jedoch auf Anrathen des Vaters, weil Anna noch zu jung war, bis auf dieses Frühjahr verschoben. Vor einigen Tagen wurde Anna vom Fieber befallen. Das Mädchen hatte schwere Leiden zu bestehen und starb. Ihr Verlobter war an ihrer Seite, als sie den letzten Athemzug that. Der junge Mann wandte sich hinweg und stürzte ohnmächtig zu Boden. Es dauerte lange, ehe das Bewußtsein zurückkehrte, und dann nur für wenige Minuten, als ein zweiter Ohnmachtsfall eintrat. Als Fischer endlich das Bewußtsein wieder erlangte, stellte es sich heraus, daß er vollständig erblindet war. Den Aerzten ist der Fall ein Räthsel.

In Center Township in der Umgegend von Kearney in Nebraska hat der Farmer und Versicherungs-Agent Albert Murrish seine Frau erschossen und seinen Knecht Thomas Patterson tödtlich verwundet, und zwar aus Eifersucht, aber ob aus begründeter, hat sich noch nicht mit Gewißheit feststellen lassen. Murrish war viel von Hause fort und hat, seiner Angabe nach, schon längere Zeit den Verdacht gehegt, daß seine Frau zu viel von ihrem Knecht halte. Er versteckte sich deshalb, nachdem er gethan, als ginge er nach der Stadt, dieser Tage auf dem Boden seines Hauses, von wo er durch eine Ritze in das Zimmer seiner Frau sehen konnte, und hatte die zweifelhafte Genugthuung, auch sehr bald nachher seine Frau und den Knecht in's Zimmer treten und, wie er behauptet, mit einander schön thun zu sehen. Er stürzte mit gespanntem Revolver in's Zimmer und klagte die Beiden ihrer Schande an; sie thaten aber völlig unschuldig und das ergrimmte ihn so, daß er Beide niederschoß. Die Frau war auf der Stelle todt und kann deshalb nichts mehr sagen. Der Knecht aber bleibt auch noch Angesichts des Todes dabei, daß kein verbrecherischer Umgang zwischen ihm und der Frau stattgefunden habe und daß Murrish von einer Sinnestäuschung befallen gewesen sein müsse.

Vom Auslande.

— In einem buddhistischen Kloster bei Canton erschienen, wie Londoner Blätter berichten, kürzlich eine Anzahl Mönche und Nonnen, um das Ordensgelübde abzulegen. Unter ihnen befanden sich zwei junge Mädchen von seltener Schönheit, auf welche nachdem die übrigen fort waren, von zwei Mönchen ein Attentat verübt wurde. Der Abt diktirte den Schuldigen zwanzig Hiebe auf den bloßen Rücken in Gegenwart sämmtlicher Klosterinsassen zu. Die Strafe machte aber die zwei Mönche so wild, daß sie mit Messern auf den Abt losgingen. Dieses Mal beschloß der Abt ein Exempel zu statuiren. Er ließ die Beiden binden und ins Krematorium bringen, wo sie in Gegenwart aller Klosterbrüder und der Dorfbewohner verbrannt wurden.

— Zur politischen Etymologie. Unter dieser Spitzmarke veröffentlichten verschiedene deutsche Blätter vor einiger Zeit eine Zuschrift, in welcher die Herkunft des Bismarck'schen Wortes: „Wir Deutschen fürchten Gott u. s. w." von einer Stelle aus der „Athalie" von Racine hergeleitet wurde. Der „Berliner Volkszeitung" wird nun mitgetheilt, daß ein Ausspruch desselben Inhaltes sich bereits in einem 1646 erschienenen Buche befindet, eine „Welt-Beschreibung", in welcher aller Kaiserthümer, Königreichen, Republiken und Städte der ganzen Welt, Religion, Sitten und Gebräuche auch aller Päpste, Kaiser, Könige und Fürsten auf einander ergangenen Succession fein ordentlich und kürzlich begriffen durch Gottfried Schultzen, Lübeck. In Verlegung Heinrich Schernwebels. Druckt's Gottfried Jeger 1646. Die fragliche Stelle lautet: „Sonsten hat man für Alters dafür gehalten, daß unter der Deutschen Nation die Schwaben, Bayern, Westphalen, Sachsen und Oesterreicher gute Fußknechte gewesen sein. Die Braunschweicher, Jülicher und Clever, auch die Francken, und die vom Rheinstrom gute Reuter gegeben haben. Dieses Lob wird den Deutschen vor allen anderen Nationen beygeleget, daß sie gute Kriegs-Leute und standhaftige Soldaten sein. Einsmals ward ein alter, Deutscher Soldat gefraget, wofür sich die Deutschen fürchteten? Dieser gab zur Antwort: „Vor dem Himmel, daß er nicht niederfiel, denn er hätte keine Stützen."

— Eine ganz eigenartige Naturerscheinung ist von dem Capitän des englischen Dampfers „Sibirian" auf seiner letzten Reise in der Nähe des Cap Race, der Ostspitze von New-Foundland, beobachtet worden. Es war am 12. November v. J. gegen Mitternacht. Die See war unruhig und der Himmel bedeckt. Plötzlich erhob sich in kurzer Entfernung von dem Schiffe aus den Wellen eine mächtige Feuerkugel bis zu einer Höhe von etwa vier Metern über dem Wasserspiegel; sie schwebte eine Weile über der Oberfläche, um dann ebenso plötzlich zu verschwinden, wie sie aufgetaucht war. Das hydrographische Institut zu Washington, dem Capitän Moore seine Beobachtungen mittheilte, gab dazu folgenden Erklärungsversuch: „Das beobachtete Phänomen ist eine der seltensten und am wenigsten erklärlichen Erscheinungen der himmlischen Elektrizität. Eine Feuerkugel erhebt sich langsam in die Luft, bewegt sich weiter, ohne eine bestimmte Richtung einzuhalten. Zuweilen explodirt sie mit einem lauten Knalle, öfter jedoch verschwindet sie geräuschlos. Man hat einzelne Fälle beobachtet, in denen diese Feuerkugeln in der Berührung mit dem festen Boden ein mächtiges Loch ausgewühlt haben, in welchem sie verschwanden, um nach kurzer Entfernung wieder an der Oberfläche zu erscheinen. Obwohl die Thatsächlichkeit dieser Erscheinung außer allem Zweifel steht, ist doch bisher die Entstehungsweise und Natur derselben noch nicht in genügendem Maße aufgedeckt.

— Vor dem Berliner Schöffengericht erscheint ein junges Mädchen unter der Anklage des Diebstahls. Die Kleine heißt Bertha Wagner und ist fünfzehn Jahre alt. „Du hast in dem Laden eines Kaufmanns in der Rosenthaler Straße eine wollene Jacke gestohlen," wendete sich der Vorsitzende an die jugendliche Angeklagte. „Du kannst nicht leugnen, denn Du wurdest auf frischer That ergriffen." — „Ich leugne auch nicht," entgegnet das Mädchen weinend. „Weshalb hast Du denn gestohlen?" — „Weil wir Hunger hatten — ich und mein Bruder. Ich wollte die Jacke verkaufen." „Bekommt Ihr denn zu Hause nicht hinlänglich zu essen?" — „Zu Hause"! Wir sind ja fast gar nicht zu Hause. Wir müssen uns immer auf der Straße herumtreiben." „Weshalb denn?" — „Weil unsere Mutter uns fortjagt." „Sie jagt Euch fort? Weßhalb denn?" — „Na, sie hat sich wieder verheirathet." Das Mädchen sagt das in einem Tone, als ob mit der Wiederverheirathung der Mutter ganz selbstverständlich die Vertreibung der Kinder verbunden sei. „Ist denn Euer Stiefvater so schlimm?" — „Daß weiß ich nicht. Geschlagen hat er uns noch nicht, aber die Mutter sagt, er brauchte für uns nicht zu sorgen, wir müßten selbst unser Brod suchen." „Wie alt ist denn Dein Bruder?" — „Acht Jahre." „Und der wird auch von Deiner Mutter auf die Straße geschickt?" — „Ja, er geht immer mit mir. Wir sollen in den Höfen der Häuser Lumpen und Papier sammeln, aber wir werden überall fortgejagt, und da können wir nichts verdienen." „Wo seid Ihr denn in der Nacht?" — „Da sind wir zu Hause, aber manchmal haben wir auch schon im Freien geschlafen, aber das war früher, als es noch nicht so kalt war." Der Gerichtshof beschließt, die Verhandlung zu vertagen und die Mutter des Mädchens vorzuladen, da es von Bedeutung sei, die Richtigkeit der Angaben der jugendlichen Angeklagten festzustellen.

— In Giornico (Tessin) ist ein Mann von einer Lawine verschüttet und nach 103 Stunden gerettet worden. Ein kranker Mann bat einen Jüngling von 22 Jahren, seine drei Stück Vieh in einem oberhalb des Dörfchens gelegenen Stalle zu besorgen. Der junge Mann, welcher nächster Tage nach Amerika kommen wollte und schon die Reise bezahlt hatte, machte sich auf den allerdings beschwerlichen Marsch nach dem am Berge gelehnten Stall, und wie er Morgens um 7 Uhr die drei Kühe nach dem Brunnen trieb, wurde er von einer gewaltigen Lawine zugedeckt. Bald ahnten seine Angehörigen, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei und machten sich auf den Platz, wo derselbe tief begraben im Schnee lag. Mit einem Stück Holz, das dem Verschütteten zufällig in die Hand kam, machte er einen sechs Meter hohen Gang, und es fehlte noch ein Meter, so hätte er sich selbst retten können. Dies ging jedoch über seine Kräfte. Am Abend hörte er über sich seinen Vater und seine Brüder weinen und ihn, den sie schon todt glaubten, bitterlich beklagen. Dies machte auf ihn einen tiefen Eindruck. Er rief aus allen Leibeskräften, allein man hörte ihn nicht. Jener Augenblick sei für ihn unvergeßlich, sagte der Gerettete. Da habe auch er bittere Thränen geweint, namentlich als er hörte, daß sein Vater und seine Geschwister aufbrechen und nach Hause gehen wollten. Eine Stimme hörte er, welche sagte: „Was nützt es uns, hier noch länger zu arbeiten? Wir kommen nächste Woche noch früh genug dazu, den Leichnam auszugraben." Sein Schicksal sollte also besiegelt sein. Doch, nachdem auch die vierte lange Nacht verstrichen, hörte er die Seinigen wieder unmittelbar über sich arbeiten, und glücklicher Weise vernahmen sie seine Stimme. Am nächsten Tage, Nachmittags 2 Uhr, also nach 103 Stunden, wurde der erschöpfte, halb erstarrte Mann seinem eisigen Kerker enthoben und nach Hause gebracht. In den ersten Stunden sprach er stets von Amerika und kam erst nach einigen Stunden zum Bewußtsein. Es wurde sofort ärztliche Hilfe gerufen; denn abgesehen davon, daß der Mann sich Hände und Füße wund gearbeitet hatte, war derselbe seit der mehr als viertägigen Hungerkur so schwach, daß man mit der Ernährung desselben sehr vorsichtig vorgehen muß. Wie dem „Luz. Vaterland" geschrieben wird, befindet sich der Patient jetzt bedeutend besser, und er fängt an, zu essen und zu trinken. Für die Füße, welche beinahe abgefroren sind, ist der Arzt sehr besorgt und befürchtet, daß dieselben amputirt werden müssen.

Dr. August Koenig's HAMBURGER TROPFEN gegen Blutkrankheiten.

Wirken ausgezeichnet.

Als ein ganz ausgezeichnetes Blutreinigungsmittel kann ich Dr. August König's Hamburger Tropfen besonders empfehlen. Ich habe schon häufig Gelegenheit gehabt mich von deren Wirksamkeit zu überzeugen. —Jakob Ihlen, 5 Hopeman Place, Rochester, N. Y.

Dürfen in keiner Familie fehlen.

In keiner Familie sollten Dr. August König's Hamburger Tropfen fehlen. Sie sind das beste Blutreinigungsmittel, welches es geben kann. Sie helfen immer. — Val. Steinbach, 1648 Second Avenue. New York, N. Y.

Jahre lange Leiden.

Schon seit Jahren hatte ich an Unreinheit des Blutes gelitten und alle angewandten Mittel halfen nichts, bis ich schließlich auf Anrathen eines Freundes einen Versuch mit Dr. August König's Hamburger Tropfen machte. Nachdem zwei Flaschen davon aufgebraucht waren, fühlte ich wie neugeboren und kann ich mit gutem Gewissen den Gebrauch dieses Hausmittels empfehlen.—August Keitemeyer, 1509 Milliman-Straße, Baltimore, Md.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

Dr. August König's Hamburger Kræuterpflaster ist ein ganz vorzügliches Heilmittel gegen Geschwüre, Schnittwunden, Brand- und Brühwunden, Frostbeulen, Hühneraugen, etc.

25 Cts. das Packet. In Apotheken zu haben.

THE CHARLES A. VOGELER CO., Baltimore, Md.

HOP OINTMENT

Cures and Removes Tan, Sunburn, Bee Stings, Mosquito and All Insect Bites, PIMPLES, BLOTCHES, Humors, Birth-marks, and every form of skin blemishes, positively cured on the most delicate skin without leaving a scar, by Hop Ointment. Price 25cts., 50cts. and $1. At druggists or by mail. The Hop Pill Man'fg Co., New London, Conn. Little Hop Pills for sick-headache, dyspepsia, biliousness and constipation have no equal. 25c.

In allen Apotheken zu haben.

Den einzigen Weg Manneskraft vollständig herzustellen, und selbst die scheinbar unheilbaren Fälle von Geschlechtskrankheiten sicher und dauernd zu heilen, ferner, genaue Anleitung über Mannbarkeit! Weiblichkeit! Ehe! Hindernisse derselben und Heilung, zeigt das gediegene Buch „Der Rettungs-Anker;" 26. Aufl., 250 Seiten mit zahlreichen lebensgetreuen Bildern. Wird in deutscher Sprache gegen Einsendung von 25 Cents in Post-Stamps, sorgsam verpackt, frei versandt. Adresse: Deutsches Heil-Institut, 11 Clinton Place, nahe Broadway, New York, N. Y. In Indianapolis, Ind., beim Buchhändler G. Keyler, 29 Süd Delaware St.

Fragt Euren Grocer darnach!

H. F. SOLLIDAY'S Präparirtes Buchweizen-Mehl

Reines Backpulver.

Wohlschmeckende Extrakte und Gewürze.

Wollt Ihr das Beste, dann kauft bei uns.

Lake ICE, für die Saison 1887.

A. Taylor, Office: 460 Nord West Str.

Telephon 949.

Luxus!

Die „Bee Line Route" (I & St L und CCC & I Bahn).

Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach Cincinnati, Cleveland, Buffalo, und allen Neu-England Städten

Schlafwagen — zwischen — Indianapolis — und — New York ohne Wagenwechsel.

Direkte Verbindung nach Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, California und Mexiko.

Niedrigste Raten.

Man wende sich wegen näherer Information an

D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.

W. J. Nichols, Gen'l West. Agent, St. Louis.

— Meerschaumpfeifen, lange deutsche Pfeifen, Cigarrenspitzen etc. bei Wm. Mycke, No. 199 Ost Washington St.

W. H. DOAN'S I. X. L. Gasoline.

Das beste Für Oefen!

Bau- und Unterlage-Filz!

Zwei- und dreifaches Asphalt Dachmaterial, Dach-Filz, Pech, Kohlen-Theer, Dach-Farben, feuerdichter Asbest-Filz, sicher gegen Motten und Wanzen.

H. C. SMITHER, (Nachfolger von Sims & Smither.) 169 West Marylandstr. Telephon 861.

Wir sehen, Ihr benützt die VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

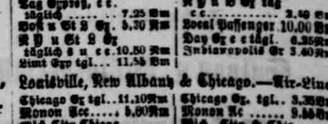
Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering, Assistent General Passagier-Agent. Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis

G. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford, Gen'l Pass.-Agt., St. Louis



Eisenbahn-Zeit-Tabelle.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge in Indianapolis, an und nach S